

# Das Getöse der Schiffsglocken

Die Symphoniker mit Dirigent Ari Rasila haben Rachmaninows lautstarke Kantate in der Tonhalle spektakulär in Szene gesetzt

Von Michael-Georg Müller

In ihrem zweiten Abokonzert gönnen sich die Symphoniker einen ungewöhnlichen Luxus. Sie lassen zahlreiche Glocken läuten, in Werken, in denen das haubenförmige Schlaginstrument streckenweise die Tonhalle in einen Sakralbau verwandelt. Besonders spektakulär in Szene gesetzt in Rachmaninows lautstarker „Glocken“-Kantate. Großes Orchester, Solisten und Chor vereinen sich mit diversen Schiffsglocken zu mächtigem Getöse.

Silbern klingen sie bei Schlittenfahrten, zart, wenn sie zur Hochzeit läuten, bei Stürmen grell und hektisch, erhaben dunkel, wenn Totenglocken ertönen. Von der Wiege bis zur Bahre begleiten sie uns, versetzen in Freude, Aufregung oder Trauer. All' diese Lebensphasen beschreibt Rachmaninow mit strahlenden Chören, ausladendem Streicher- und Bläserakkorden und dreistimmig gewaltigen Sängern. Das Werk, erstmals in Düsseldorf zu hören, hat sicherlich den Reiz eines facettenreichen Klang-Spektrums. In

spätromantischer Manier säuselt oder weht es, dann peitschen Wogen und Gefühle hoch, Schaumkronen inklusive. Bilder von Hochzeit oder Trauermarsch ziehen vorüber.

## Speerig und kauzig

Der gesamte Musikverein, plus Verstärkung, baut sich auf dem Podium auf, schleudert martialische Rufe in die Kuppel. Trotz beachtlich sauberer Intonation der von Mariedly Rossetto auf Volumen getrimmte Choristen, trotz präziser entfachter Orchesterstürme, trotz raffinierter

Instrumentierung: Der Hörer bleibt unberührt. Man bewundert gleißendes Fortissimo, fragt sich aber: Wozu? Rachmaninow wollte mit diesem Machwerk wohl beweisen, dass er das Riesenformat beherrscht. Ebenso der Dirigent Ari Rasilainen, der, wie man hörte, dieses Opus auswählte. Nun ja. Einmal erlebt, weiß jeder, warum es so selten live zu hören ist.

Breitwandformat à la Hollywood tönt auch in „Wem die Stunde schlägt“, einer Orchestersuite von Victor Young, konzipiert für den

gleichnamigen Film nach dem Roman von Ernest Hemmingway. Mächtig dramatisch ist die Komposition und passt zur Geschichte aus dem spanischen Bürgerkrieg, die es in dem Streifen der 40er Jahre (mit Leinwandstars Gary Cooper und Ingrid Bergman) zu Weltruhm gebracht hat.

Ach ja, da ist ja noch Paganinis zweites Violinkonzert, in dem auch schon mal ein Glöckchen läutet. Matthew Trusler ist zwar alles andere als ein Teufelsgeiger, gibt sich in den ersten Sätzen ernst und spröde,

sperrig und kauzig. Keine draufgängerische Grandezza, die bei diesem Bravourstück die Nerven kitzeln soll. Nur im letzten Satz überwindet der Brite seine jugenhafte Schüchternheit, überzeugt mit rasantem Tempo und virtuos über die Saiten fliegenden Bogen. Jubel. Nach so viel Paganini-Hektik kühlte er sich und die Gemüter ab mit einer balancierten und beruhigenden Bach-Zugabe.

---

Heute noch einmal: Beginn 20 Uhr, Tonhalle.